

Ein alter Mensch von nebenan

Autor(en): **Fischer-Neumann, Dorothee**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **81 (1972)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-974410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Deutschland aufhielten. Es sind dies auf Befehl der Besatzungsmächte angefertigte Auszüge aus Akten der Kriegszeit, hauptsächlich Karteikarten über Sozialversicherungs- oder Krankenkassenbeiträge.

Nachkriegszeitdokumente. – Sie beziehen sich auf die Zwangsverschleppten, die sich von 1945 bis 1951 vor allem in den westdeutschen und den österreichischen Besatzungszonen aufhielten. Diese Auskünfte sind für den Erhalt von Auswanderungsvisa oder für die Einbürgerung erforderlich. Eine Sonderabteilung wurde für die Nachforschung nach Kindern eingerichtet, die während der Feindseligkeiten von ihren Eltern getrennt wurden.

Die Hauptkartei

Wie kann man sich in allen diesen Dokumenten zurechtfinden? Der ITS verfügt über eine Hauptkartei, die über dreissig Millionen Karten enthält, auf die alle Aktenzeichen der Dokumente, welche nahezu zehn Millionen Personen betreffen, übertragen wurden.

Da es nicht möglich war, die Dokumente nach Nationalitäten oder Wohnorten einzuordnen, mussten Namenskarteien angelegt werden, wobei sich allerdings die Frage stellte, wie ein Fall ausfindig zu machen ist, wenn der Name auf verschiedene Weise geschrieben werden kann. So entschloss man sich zum phonetischen Einordnungssystem. Es gestattet zum Beispiel, den Namen Schwarz, der auf hundertvierundvierzig verschiedene Weisen geschrieben werden kann, unter ein- und demselben Etikett einzuordnen. Für die Vornamen wurde eine Sonderkartei angelegt, da diese je nach der Sprache ganz unterschiedlich sein können. Der deutsche Vorname Wolfgang wird auf Ungarisch Farkas, auf Rumänisch Lupu, auf Hebräisch Seev und auf Türkisch Kurt!

Die Fälle sind nicht leicht zu behandeln. Trotz der Gründlichkeit der damaligen deutschen Verwaltung sind die Namen je nach der Überführung der Häftlinge auf verschiedene Weise geschrieben. Mit viel Geduld und Erfindungsgeist kommen die Angestellten des ITS jedoch auf die Lösung der Rätsel. Sie sind ein wenig Detektive.

Die Angestellten des ITS leisten eine bewundernswerte Kleinarbeit. In ihren stillen Büros setzen sie Tag für Tag ihre Intelligenz, ihre Ausdauer und ihre Hoffnung ein, um die Wiedergutmachung körperlicher und seelischer Schäden zu ermöglichen, die Tausenden von Menschen vor über fünf- undzwanzig Jahren zugefügt wurden. Der ITS hat eine Riesenarbeit in statistischer und menschlicher Beziehung zu bewältigen, und die Bescheidenheit seiner Angestellten nötigt Bewunderung ab. Dank ihrer Geduld und ihrem Spürsinn gelangen immer wieder positive Schlussfolgerungen und finden Tausende ein wenig Entschädigung für ihre Leiden.

Ein alter Mensch von nebenan

Ich habe ihn oft gesehen, aber mein Blick und meine Gedanken gingen an ihm vorbei. Für mich war er kein Einzelwesen, sondern Bestandteil der Masse Mensch, die die Strassen der grossen Stadt, die Läden und Wohnungen füllt; er war ein Quentchen Mitschuld an dem Geschiebe vor den Kinos, im Bus, auf dem Gehsteig. Nicht mehr . . .

Ich muss ihm oft begegnet sein. Er wohnte in einem benachbarten Haus, dessen winziger Balkon mit den eisernen Gitterstäben hing über dem Gehsteig wie ein Vogelkäfig und fing vom Spätnachmittag an den Sonnenschein auf. Ich kam täglich zweimal dort vorbei. Er kaufte in denselben Läden wie ich. Trotzdem wusste ich nichts von ihm, denn ich hatte weder Zeit noch Interesse für ihn. Meine Gedanken richteten sich erst auf ihn, als er tot war. Ja, ich erfuhr es gesprächsweise, dass er nicht mehr lebte. Man unterhielt sich darüber, wieviele Menschen, die einem verwandt, befreundet oder auch nur äusserlich bekannt waren, schon dahingegangen seien. Da sagte jemand: «Der alte Mann aus Nummer 26 ist auch schon ein paar Wochen tot.»

Später versuchte ich, ihn mir in meiner Erinnerung zu vergegenwärtigen. Ich musste lange suchen. Ich entsann mich seines Gesichts. Es war mager und zerfurcht, die Gestalt mittelgross und dünn, der Gang schwerfällig. Alles in allem: das veranschaulichte Altsein. Hin und wieder sah ich ihn im Sommer auf dem Balkon stehen und aus einer grossen Kanne die Topfblumen begiessen. Es war auch eine Leine gespannt, an der gelegentlich ein Wäschestück flatterte. Einmal stand er mit mir zusammen in einer Traube von Menschen, die sich in den Bus zwängen wollten, trat mich derb auf den Fuss und drängte sich vor. Und man erzählte sich, dass er sich häufig über den Lärm der Kinder im Untergeschoss beschwerte und sich eine weisse Maus halte, die er verzärtelte wie einen Schosshund.

Allmählich formte sich das Bild und bekam Leben – das Bild des alten Mannes von nebenan. Der Mann wurde ein Einzelwesen mit einer persönlichen, ureigenen Seele, mit Jahrzehnten des irdischen Daseins und ihrem Schicksal beladen, mit Ängsten und Freuden, Schwächen und Güte. Er hatte aus der mächtigsten Hand das Geschenk der Geburt, der Jugend und des Alters bekommen, es genossen und erlitten und dann sein Leben hergeben müssen, sein eigenes, einziges Erdenleben. Wie alle Menschen früher, jetzt und später.

Warum hatte ich weniger Aufmerksamkeit für ihn übrig als für einen Vortragenden am Rednerpult, für den ersten Falter im Frühling oder die Zeilen eines Formulars, das ausgefüllt werden muss?

Dorothee Fischer-Naumann